

GENTRIFIZENTRUM

TEXT: Elena Ochoa Lamiño FOTOS: Kathrin Brunnhofer, Wolfgang Vacano

SEIT JUNI STEHT SIE IN DER GROSSEN BERGSTRASSE — DIE ERSTE CITY-FILIALE VON IKEA. IN DER TOTGEGLAUBTEN EINKAUFSMEILE GIBT SIE DEN GEWERBETREIBENDEN HOFFNUNG, WÄHREND DIE ANWOHNER DIE VERDRÄNGUNG AUS IHREM GELIEBTEN VIERTEL FÜRCHTEN. EIN ORTSBESUCH

Die Fahrstuhltür zum obersten Parkdeck öffnet sich, der Blick geht weit über die Dächer von Altona. Der Wind weht und die Luft ist klar. Nach wenigen Schritten steht man am Sims und kann die sieben Stockwerke der neuen Ikea-Filiale nach unten auf die Große Bergstraße schauen. Seit Ende Juni können hier nun Billy-Regale gekauft und Hotdogs gegessen werden. Vom Parkdeck aus kann man den Michel sehen, die Elbe und viel weiter – gefühlt bis nach Bayern. Dies mochte Stadtplaner Rolf Kellner schon in den 80er-Jahren, als genau an dieser Stelle noch die Karstadt-Filiale stand. Sie hatte nicht so viele Stockwerke, dennoch erinnert sich Kellner gerne an den weiten Ausblick aus den Fenstern der Camping-Abteilung. Heute ist der Diplom-Ingenieur Geschäftsführer bei überNormal-Null – einem Stadtentwicklungsbüro.

Kurz nach der Eröffnung trieb es ihn direkt auf das Dach des schwedischen Möbelhauses. Er schoss ein Foto und postete es bei Facebook. Nicht alle seine Freunde teilten die Freude über den schönen Ausblick. „Findet ihr Ikea wirklich gut?“, kommentierte eine Bekannte, die damit eine kleine Diskussion auslöste. Die Möbelkette wurde in der

Großen Bergstraße nicht mit offenen Armen empfangen. Auf der einen Seite stehen zwar die Gewerbetreibenden, die sich einen wirtschaftlichen Aufschwung durch den neuen Nachbarn erhoffen, auf der anderen Seite aber große Teile der Anwohner, die nun um die Vielfalt der Geschäfte und um ihre noch günstigen Wohnungsmieten auf dieser Seite des Altonaer Bahnhofs bangen. Sie fürchten besonders die Gentrifizierung – die Abwanderung oder Verdrängung ärmerer durch den Zuzug wohlhabender Bewohner.

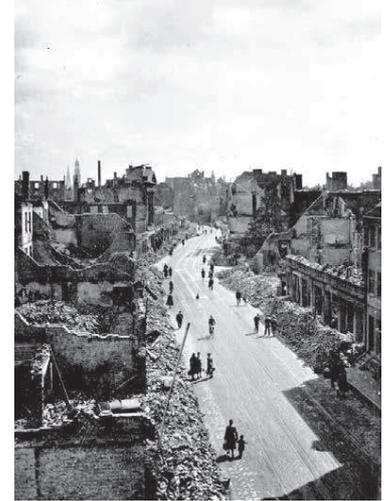
Nach dem zweiten Weltkrieg war dieser Teil der Bergstraße so zerstört, dass die Stadt ihn komplett neu baute – ausschließlich als Fußgängerzone. Die Presse schwärmte

vom „Fußgängerparadies für die Hausfrau“. Die Zone wurde in der Mitte von Verkaufspavillons unterbrochen, in denen sich Blumenläden und Cafés befanden. Dort, wo jetzt der Neubau steht, wurde in den Siebzigern ein Einkaufszentrum geschaffen: das Frappant. Zu dem Komplex gehörte eine große Neckermann-Filiale, die später von Karstadt übernommen wurde. Darüber befand sich das Arbeitsamt. Gleich daneben stand das Forum, das unten aus Gewerbeeinheiten mit Laubengängen sowie kleinen Sitzbänken bestand und oben aus Büroräumen.

Das Frappant sei das modernste Einkaufszentrum Deutschlands, hieß es damals. Wie ein Schneckenhaus wand sich die Passage mit kleinen Geschäften und Cafés durch die fünf Stockwerke. „Ganz unten gab es sogar eine Disko, oben sowas wie ein Fitness-Studio mit Sauna“, erinnert sich Kellner am Esstisch seines Stadtentwicklungsbüros: „Es gab gepflasterte Wege. Das Frappant war das erste Gebäude, das die Leute mit dem Bürgersteig ins Gebäude zog.“ Mit zwei Fingern gleitet Kellner über den Tisch, als ob er winzige Menschen in das imaginäre Gebäude ziehen würde. Zu dem Zeitpunkt hatten seine Eltern noch

ein kleines Spielwarengeschäft im unbeliebten Ottensen, zu schmutzig und versifft soll es dort drüben gewesen sein. Die Eltern konnten den Laden nicht halten. Alles, was übrig blieb, war ein Schuldenberg.

„In den 70er-Jahren noch war Ottensen kein ausdrückliches Wohngebiet“, sagt Klaus-Peter Sydow. „Es war eher ein starkes Gewerbegebiet, das abgerissen und als Autobahnzubringer umgebaut werden sollte. Deshalb wurde dort nichts mehr gemacht, alles lag brach und zerfiel.“ Sydow ist der Inhaber eines Reisebüros, das seit 47 Jahren als Familienbetrieb in der Großen Bergstraße ansässig ist. Durch die Schaufenster seines Ladens kann man auf den neuesten Nachbarn schauen. Das Gebäude des ▶



Kriegszerstörung – die Große Bergstraße 1943



„Fußgängerparadies für die Hausfrau“ – 1968



Pavillons am westlichen Ende – 1994

FLORIERENDE BERGSTRASSE — RANZIGES OTTENSEN

schwedischen Möbelhauses ist in den typischen Farben gehalten – blau und gelb. Doch auch ungewöhnlich viel weiß ziert das Haus. „Deswegen gab es auch Ärger mit der Zentrale. Dieses Gebäude ist nicht einheitlich mit den anderen Ikea-Filialen“, so Sydow. Extra für die Große Bergstraße wurde diese Filiale verkleinert und etwas den Gegebenheiten angepasst. Dennoch wirkt sie gigantisch, dominiert die Straße und den angrenzenden Goetheplatz, von dem auch die Neue Große Bergstraße abgeht.

Die Verhältnisse waren in den Siebzigern gut auf dieser Seite von Altona. „Die Leute aus den Elbvororten kamen zum Einkaufen zu uns“, sagt Sydow, „das, was es in der Innenstadt gab, gab es auch in der Großen Bergstraße.“ Erst in den Achtzigern begann die Waage zu kippen und Ottensen entwickelte sich zum Szenestadtteil. „Die Bebauungspläne von Altona wurden geändert und Mitte der Neunziger entstand in der Ottenser Hauptstraße das Mercado-Einkaufszentrum“, erinnert sich der Reiseverkehrskaufmann. Der Stadtteil wurde dadurch zusätzlich aufgewertet, kleinere Läden verschwanden und die Mieten der Anwohner stiegen. Inzwischen ist der Mietpreis pro Quadratmeter in Ottensen teilweise höher als im Nobelviertel Blankenese. In Ottensen hat eine Verdrängung stattgefunden. Dort wohnt nur noch, wer es sich leisten kann. Sollte, wie im Juli 2014 bekannt wurde, auf dem Parkplatz neben den Zeisehallen ein Firmensitz für die Werbeagentur WPP gebaut werden, anstatt der zunächst geplanten Wohnungen mit Sozialanteil, dann wird dieser Prozess weitergehen.



Wilder Flohmarkt am Bahnhof – 1997



Als schicke Einkaufsstraße ausgedient – 2000



Leer stehender Frappant-Komplex mit Forum – 2000

KAKERLAKEN UND LEERSTAND

Auf der anderen Seite des Altonaer Bahnhofs, in der einst so florierenden Bergstraße ging es hingegen in den Achtzigern und Neunzigern immer weiter abwärts. Die Verhältnisse verschoben sich. „Das Elbe Einkaufszentrum wurde gebaut, welches sich fast nur über die Menge an Parkplätzen auszeichnete“, erzählt Sydow: „Gleichzeitig war der Motorisierungsgrad der Bevölkerung sehr hoch. Der Wohlstand machte es möglich.“ Die aufstrebende Ottenser Hauptstraße und die guten Parkmöglichkeiten anderer Einkaufszentren, die hier in der Großen Bergstraße fehlten, lockten die Besucher fort. Die Laufkundschaft blieb fern, trotz des Busses, der nun durch die Zone fuhr. Die ersten Läden mussten schließen. Der Leerstand nahm zu.

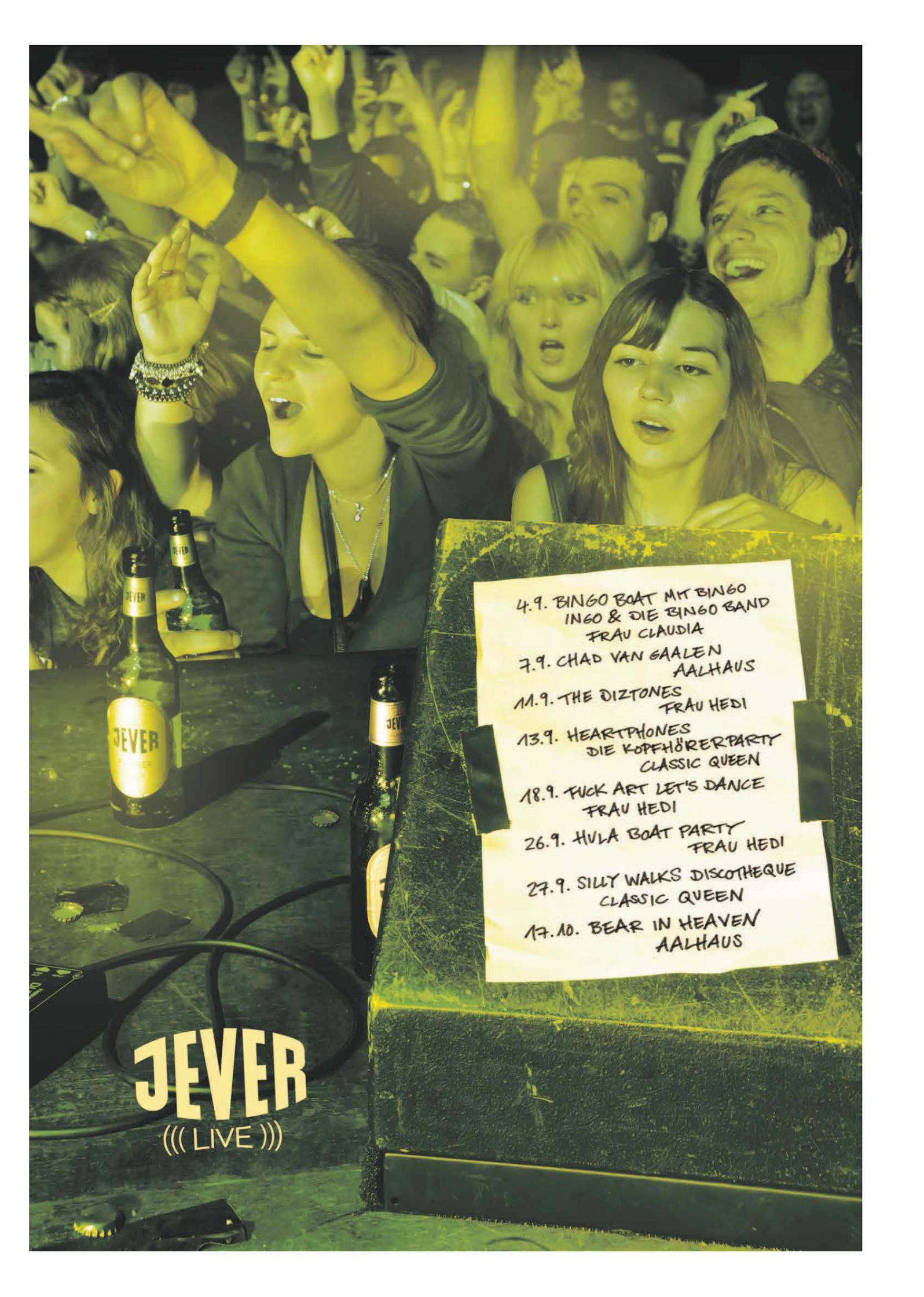
Kellner erinnert sich an seinen Schulweg – einmal über den Goetheplatz, quer über die Bergstraße. „Irgendwann bin ich nicht mehr durch die Einkaufsstraße gegangen. Als Kind hatte ich zu viel Ekel vor den Quartalartrinkern, die in die Büsche urinieren“, sagt er. Statt vornehmer Elbvorortler traf man hier nun regelmäßig Alkoholiker, die aufgrund der günstigen Mieten in den umliegenden Wohnungen Unterkunft fanden. Auch die Pavillons wurden 2000 endgültig abgerissen. „Der Auszug von Karstadt 2003 war die größte Katastrophe, die die Bergstraße nach dem Krieg erlebt hat“, sagt Sydow: „Das Geschrei war groß, obwohl es vorhersehbar war. Schon 1997 sagte mir der Filialleiter, dass sie nach 2003 weg sind.“ Die Straße war tot. Es gab noch den Wochenmarkt, doch danach blieb keiner mehr zum Einkaufen. Sydow: „Wir als Einkaufsstraße konnten unsere Kernaufgabe nicht mehr erfüllen. Es gab keine Drogerie mehr, keinen Ort, um

Milch zu kaufen.“ Überleben konnten nur die Fachgeschäfte und Läden mit Stammkunden. Zurück blieben Handyshops, Spielhallen, Apotheken, Friseure und Dönerläden. Sydow und die anderen gewerbetreibenden Nachbarn waren genervt. Genervt von Betrunknen, die in die Hochbeete des ehemaligen Karstadtgebäudes urinieren, während gegenüber Kinder ihr Eis im Café schleckten. „Wir sind gemeinsam in das Büro des Bezirksamtsleiters gegangen, der uns erst einen langen Vortrag über den neuen Plan für die Neue Große Bergstraße hielt“ [die nahe am Bahnhof gelegene Fußgängerzone, Anm. d. Red.], erinnert sich Sydow: „Als ich ihn dann aber auf die Große Bergstraße ansprach, wich er aus.“ Dieser Teil der Straße wurde einfach in der Planung vergessen.

„Die Eigentümer kümmerten sich nicht um das Gebäude“, sagt Fabian Eschkötter. Der Architekt, Mitbegründer und Mitvorstand des Vereins Frappant e.V. sitzt auf einem Stuhl im Garten der Viktoria-Kaserne, dem jetzigen Standort des Vereins. Neben ihm sitzt Andreas Lang, ein weiteres Vorstandsmitglied. Bis 2009 arbeiteten sie noch im Frappant-Gebäude: „Es begann im Forum mit einem Raum, in dem zehn Architekturstudenten arbeiteten.“ Immer mehr Künstler, Illustratoren, Designer und Kulturschaffende – viele davon Studenten – kamen mit der Zeit dazu und fanden dort einen Platz zum Arbeiten. Zum Schluss waren es fast 50 Leute. Doch langsam zerfiel das Gebäude sowie ein angrenzender Wohnblock, der sogar von Kakerlaken befallen war. „Das Haus war fertig, denn es war von den Besitzern über Jahre vernachlässigt worden“, sagt Eschkötter, „und die Mieten bei Neuvermietung waren trotz des miserablen Zustands des Hauses schon verhältnismäßig hoch.“ Erst 2009, nach der Sanierung, änderte sich das Umfeld. „Wir sind wegen der Sanierung in das alte Frappant-Gebäude gezogen – in die Büroräume des alten Arbeitsamts“, erzählt Eschkötter. Im 7. Stock haben die Vereinsmitglieder die Fußböden und Wände hergerichtet und einen riesigen Ausstellungskomplex geschaffen. Dort gründeten sie den Verein Frappant e.V., um ihre gemeinschaftlichen Interessen vertreten zu können.

HEJ NACHBARN: DIE SCHWEDEN KOMMEN

Ungefähr zeitgleich kaufte Ikea den gesamten Frappant-Komplex, um hier ihre erste City-Filiale zu eröffnen. Damit entstanden zwei Lager. Anwohner und der Frappant e.V. gründeten die Initiative „Kein Ikea in Altona“ und meldeten ein Bürgerbegehren gegen den schwedischen Konzern an. Dagegen schlossen sich die Gewerbetreibenden der Bergstraße zusammen. „Wir haben den Einzelhandelsverband Einkaufscity Altona (ECA) gegründet“, erzählt Sydow, der erster Vorsitzender des eingetragenen Vereins ist. Sie meldeten ebenfalls ein Bürgerbegehren an, allerdings pro Möbelhaus. „Wir haben uns dafür eingesetzt, dass es hierher kommt“, erzählt er: „Wir hatten keine andere Wahl. Alle anderen Pläne waren gescheitert – vor allem, weil das Geld fehlte.“ Die Bergstraße braucht einen großen Konzern, meint er, so sei alles Drumherum angelegt. „Alle hätten sich auch was anderes vorstellen können, aber es gab keine Alternativen und die Zeit lief uns davon.“ Dieser Möbelkonzern sei überwiegend ein Sympathieträger, so Sydow, der trotz allem zunächst skeptisch war und große Bedenken ▶



4.9. BINGO BOAT MIT BINGO
INGO & DIE BINGO BAND
FRAU CLAUDIA

7.9. CHAD VAN GALEN
AALHAUS

11.9. THE DIZTONES
FRAU HEDI

13.9. HEARTPHONES
DIE KOPFHÖRERPARTY
CLASSIC QUEEN

18.9. TUCK ART LET'S DANCE
FRAU HEDI

26.9. HULA BOAT PARTY
FRAU HEDI

27.9. SILLY WALKS DISCOTHEQUE
CLASSIC QUEEN

17.10. BEAR IN HEAVEN
AALHAUS

JEVER
(((LIVE)))

HASSLIEBE

Kolumne von Roman Jonsson

Die Pubertät kann man nur hassen

Wenn Kinder, die gerade eben noch niedlich und total nett waren, plötzlich zu furchtbaren Ekelpaketen mutieren, dann ist das die schlimmste Zeit des Lebens. In der Pubertät ändert sich alles, wirklich alles.

Plötzlich findet man Sachen schön, einfach nur weil die verdammten Erwachsenen sie scheußlich finden. Eine Zeit lang war es das Arschgeweih, heute sind es diese merkwürdigen Ohrringe, die die Ohrläppchen so lange weiten, bis man aussieht wie Dumbo. Die Sechzehnjährigen von heute wird man im Altersheim daran erkennen, dass sie mit dem Rollator ihre eigenen ausgeleihten Ohrläppchen überfahren.

Und warum das Ganze? Weil der Körper eine Überdosis Hormone verpasst bekommt, die dafür sorgt, dass man sich fortpflanzen kann. Kinder kriegen? Obwohl man selbst eins ist? Die einen sagen „okay“ und machen Karriere als Teenie-Mütter auf RTL 2. Aber die meisten denken doch nur: In diese irre Welt soll ich ein Kind setzen? Niemals. Denn das würde auch irgendwann in die Pubertät kommen und alle mit seinen Launen terrorisieren. Und beklopte Frisuren tragen. Und bescheuerte Meinungen haben. Und Justin Bieber cool finden. Und überhaupt: In der Pubertät platzen doch eh alle Träume, genau wie Pickel. Üargs.

Die Pubertät muss man einfach lieben

Ganz ehrlich: Die Pubertät ist super. Man darf sich unglaublich daneben benehmen. Und die Erwachsenen? Haben vollstes Verständnis. Das muss man ausnutzen. Denn es wird nie, nie, nie wieder so sein im Leben. Nie. Und ich meine wirklich nie. Also kann man jedem, der gerade in der Pubertät steckt, nur raten: Lass die Sau raus!

Das erste Tattoo, der erste Kuss, der erste Rausch, die erste durchgetanzte Nacht, das erste Mal. Das Leben in der Pubertät besteht nur aus Premieren. Ständig ist alles aufregend. Und neu. Und geil. Selbst wenn es gar nicht geil ist. Und das macht es dann doch wieder geil.

Man darf sich ständig wie ein Kind benehmen. Und das im Körper eines Erwachsenen. Jeder über 30 ist darauf unfassbar neidisch. Die Menschen würden alles dafür geben, das noch einmal erleben zu dürfen. Denn diese Freiheit, seine Jugend zu verschwenden – die ist unbezahlbar.

Und damit keiner sagen kann, er hat beim Lesen nix gelernt: Pubertas, das ist lateinisch und bedeutet Geschlechtsreife. Darum geht's in dieser Lebensphase. Plötzlich hat man nur noch Sex im Kopf. Bei mindestens 50 Prozent der Menschen wird das auch so bleiben. Und wir wissen natürlich alle, welche 50 Prozent das sind.



Der Vorgänger des Frappants war ein Wohnhaus – 1965



Disko, Fitnessstudio, Sauna – vom einst „modernsten Einkaufszentrum Deutschlands“ war nur noch Karstadt übrig – 1994



„Die Alternativkonzepte wollte keiner hören“ – Ikea-Neubau 2014

hatte. „Aber ich bin heute froh, dass Ikea unser Nachbar geworden ist. Ich glaube, andere große Konzerne wären nicht so auf uns zugegangen.“

Diese Offenheit sollen Plakate in der Eingangshalle des neuen Nachbarns demonstrieren: „Hej Nachbarn“ steht darauf. Auf einem ist ein Bilderrahmen zu sehen. Das Foto im Rahmen zeigt ein Haus auf einer griechischen Insel. Den Bilderrahmen gibt es bei Ikea, die Reise bei Sydow. Eine Idee des Möbelhauses, um den Anwohnern zu zeigen: Keine Angst, wir mögen eure alten Läden. Wir sind keine Konkurrenz. Ein Blick durch Sydows Schaufenster scheint die Theorie über den Sympathieträger zu bestätigen. Eine Menge Menschen schlendern mit Einkaufstüten durch die Straße, an allen Ecken und Enden wird gebaut und saniert, um die Gewerbeflächen noch attraktiver für die neuen Mieter zu gestalten. Die Bergstraße ist wieder im Aufschwung und auch Restaurantketten wie Vapiano und Jim Block planen, sich hier anzusiedeln.

Das Vapiano soll in die Bergspitze am Goetheplatz ziehen. Das jetzige Gebäude wird abgerissen und ein neues und größeres Haus mit Gewerbe- und Wohneinheiten an dessen Stelle stehen. „Leider wurde von städtischer Seite vergessen, den Investor daran zu erinnern, dass ein Drittel

der Wohnfläche Sozialwohnungen hätten sein müssen“, sagt Eschkötter: „Ikea gehört hier nicht hin. Das Prinzip Wegwerfmöbel herzustellen bewegt gar nichts für diese Gegend und ihre Bewohner, höchstens für einige der Gewerbetreibenden.“ Der 34-Jährige ist der Ansicht, dass der Einzug des Möbelhauses nur den einzigen Effekt hat, die bisherige Einkaufsstraße auf der anderen Seite mit den dort bestehenden Ketten zu verlängern. „Die kleinen, netten Läden werden verschwinden“, sagt sein Vorstandskollege Lang, „wo kaufe ich in Zukunft mein Nähgarn?“ Das hier sei die schlimmste Form der Gentrifizierung, ergänzt Eschkötter, „eine gewollte Vertreibung.“ Es gäbe auch genug Möglichkeiten die Lebensqualität zu verbessern, ohne Menschen zu vertreiben. „Wir haben Alternativkonzepte für den Frappant-Komplex ausgearbeitet. Etwa bezahlbare Wohnungen und Arbeitsräume, Veranstaltungsbereiche, eine Markthalle“, sagt der Frappant-Vorstand: „Die Konzepte wollte aber keiner hören, also haben wir sie groß an unsere Fassade gehängt: Hier könnte ‚Das-und-Das‘ stehen.“ Trotzdem kam Ikea, und der Verein musste aus dem Frappant in die Viktoria-Kaserne am Zeiseweg ziehen. „Wir sind dabei, das Gebäude als ‚Genossenschaft fux‘ zu kaufen“, so Eschkötter. Dann könnten sie von dort nicht so einfach vertrieben werden.

Kellner war immer für den Frappant-Verein. Am liebsten hätte er auch das Gebäude erhalten, mit einem neuen Konzept saniert, eine Mischung aus Kunst und Gewerbe. Aber es war zu kaputt und die Fläche zu groß, um sie zu füllen. „Es war, als es leer stand, ein großer Dinosaurier

mit stehender, stinkender Luft, weil die Lüftung versagte“, erinnert sich der Stadtplaner. Zudem brach Streit in seiner Familie aus: Seine Tante hat einen kleinen Laden in der Großen Bergstraße. Ohne Ikea würde sie pleitegehen – ein böses Déjà-vu für die Familie. Eine Veränderung musste her, zur Not auch Ikea. Der Stadtplaner war zwiegespalten, aber auch kompromissbereit. „Es wird sehr platt gegen die Veränderungen angegangen“, sagt der 43-Jährige: „Es machen tatsächlich alte Läden auf der Bergstraße zu, aber die meisten vergessen, dass die Händler auch alt werden.“ Einige der Ladenbesitzer sind die Eltern seiner ehemaligen Klassenkameraden, die sind eben nicht mehr jung und haben nicht immer einen Nachfolger.

IST NOCH ZEIT ZUM EINMISCHEN?

Tatsächlich steigen schon die Mietpreise für die Gewerbeflächen – besonders bei den frisch sanierten. Und mit Vapiano und Jim Block finden größere Restaurantketten Einzug in die Einkaufsmeile. „Aber man muss nicht gegen einen Eugen Block oder Kentucky Fried Chicken kämpfen“, so Kellner, „die Bürger sollten das Gespräch suchen.“ Die Anwohner sollten sich dafür einsetzen, dass der Senat eine Art Qualitäts- oder Kulturfonds einführt, in den jeder der Gewerbetreibenden etwas einzahlt. „Wenn jeder monatlich 20 Cent pro Quadratmeter in den Fonds einzahlen

würde, könnte man davon kulturelle und soziale Veranstaltungen fördern. Oder beispielsweise dem Frappant helfen, die Kaserne zu kaufen“, erklärt Kellner und zeichnet auf einem Blatt Papier die Geschäfte auf, die er meint. In diesem Fall, würden die Gewerbetreibenden doch etwas für die Bürger tun und nicht nur den Konsum steigern.

Wichtig ist dem Architekten jedoch, den Mietspiegel auf dieser Seite des Bahnhofs niedrig zu halten: „Noch gehören einige Grundstücke der Stadt, und die dürfen dann halt nicht verkauft werden. Nur so kann der aktuelle Quadratmeterpreis gehalten werden“, sagt er und malt Kreise um die Wohnblocks. „In Ottensen ist es schon zu spät, alles wegsaniert, glattgebügelt und dichtgemauert. Kein Platz mehr für Kreativität. Die Szene, die sie dort in Ottensen retten wollen, die gibt es gar nicht mehr“, sagt der Stadtplaner. Doch auf dieser Seite von Altona, um die Große Bergstraße herum, nahe dem alten Stadtkern, da ginge noch was. „Die Bürger können, dürfen und sollen sich hier einmischen“, sagt er. „Das hier ist Stadtplanung live. Das hier ist genau die richtige Größe, um als normaler Bürger mitzumischen. Hier kann direkte Demokratie passieren.“ Kellner legt seinen Stift zur Seite und schaut auf seine Skizze der Bergstraße, die nun kaum noch wiederzuerkennen ist.

* Fotos Seite 18 unten: Kathrin Brunnhofer, alle anderen Fotos Wolfgang Vacano (Altonaer Stadtarchiv)

**DIE WELT MIT
KAFFEE
EIN BISSCHEN
BESSER
MACHEN.***

* MIT JEDEM PÄCKCHEN KAFFEE/ESPRESSO UNTERSTÜTZT DU DEN
SCHUTZ DES REGENWALDES UND DER ORANG-UTANS AUF SUMATRA.
WEITERE INFOS UNTER: WWW.SPEICHERSTADT-KAFFEE.DE

**SPEICHERSTADT
KAFFEERÖSTEREI**

**ORANG
UTAN
COFFEE**

ATRAS
HARTIGES
TROPISCHES KAFFEE
MISCHEN
HERGEBEN
SIE EIN
ABER
AUS DER
SIEBER